

HEYNE <

Über die Autorinnen:

Die Schauspielerin, Filmemacherin und Autorin Maria Blumencron macht seit 2000 mit ihren preisgekrönten Arbeiten auf das Schicksal Tibets aufmerksam. Ihr Verein Shelter108 e.V. unterstützt weltweit Hilfsbedürftige. Chime Yangzom flüchtete als Neunjährige aus Tibet ins indische Exil. Heute studiert Chime in Delhi englische Literatur und will Schauspielerin und Filmemacherin werden.

Maria Blumencron / Chime Yangzom

KEIN PFAD FÜHRT ZURÜCK

Chime – ein Mädchen aus Tibet erzählt

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier
München Super liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

Taschenbuchausgabe 05/2013

Copyright © 2011 by Südwest Verlag, einem Unternehmen
der Verlagsgruppe Random House GmbH
Der Wilhelm Heyne Verlag, München,
ist ein Verlag der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlaggestaltung: Hauptmann & Kompanie, Zürich,
unter Verwendung eines Fotos von H&K (oben)
und eines Fotos von Charudut Chitrak (unten)
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN: 978-3-453-60279-3
www.heyne.de

*Über einen hohen Pass kommt nur ein guter Freund
oder ein schlimmer Feind.*

Altes buddhistisches Sprichwort

Kleiner Wegweiser für den Leser

1.

Wir haben dieses Buch gemeinsam geschrieben. Aber was ist nun von wem, werden Sie sich vielleicht fragen. Ganz einfach...

Als nachtaktives Wesen kritzelt Chime ihre Notizblöcke meist zwischen Mitternacht und vier Uhr morgens voll. Über ihren Kapiteln wacht deshalb der Mond.

Maria hockt als Frühaufsteherin ab sechs Uhr morgens an ihrem Laptop. Über ihren Kapiteln geht deshalb die Sonne auf.

2.

Für Leser, die Hintergrundinformationen lieben, gibt es einige »Wissens-Kästen«, die der Tibetspezialist Klemens Ludwig verfasst hat. Wer seinen Kopf lieber nicht mit interessanten Fakten belasten will, kann einfach darüber hinweglesen.

3.

In Tibet finden täglich Menschenrechtsverletzungen statt, die in den aktuellen Nachrichten westlicher Medien selten thematisiert werden. Deshalb haben wir unsere Geschichte immer wieder mit aktuellen Newstickern unter-

brochen, um zu zeigen, was in der kurzen Phase der Arbeit am Buch zwischen dem 10. März und dem 15. August 2011 in Tibet so passierte.

4.

Natürlich ist es eine traurige Geschichte, von seinen Eltern über das höchste Gebirge der Welt in das einsame Exil geschickt zu werden. Und selbstverständlich ist das, was in Tibet seit nunmehr 60 Jahren geschieht, eine große Tragödie. Dennoch war es uns wichtig, auch einen gewissen Humor beim Erzählen unserer Geschichte zu entwickeln. Nach Immanuel Kant gibt es drei Dinge, die uns helfen die Mühseligkeiten des Lebens zu tragen oder dem Jammertal zu entrinne: die Hoffnung, den Schlaf und das Lachen.

Auch der Dalai Lama muss schon mal von Kant gehört haben...

Viel Spaß also beim Lesen!

Chime & Maria



Für meine Mutter in Tibet.



Für meinen Sohn Simon in Köln.

Die sechs toten Kinder im Fluss ☀

Ein Vorwort von Maria

Die Idee, gemeinsam mit meiner Patentochter Chime ein Buch zu schreiben, entstand im Sommer 2007. Ich war zu Besuch bei meinen sechs tibetischen Patenkindern.

Chime war damals auf einer tibetischen Eliteeinrichtung, in der die begabtesten Schüler und Schülerinnen aller tibetischen Kinderdörfer eine ganz besondere Ausbildung bekamen, um sich auf eine akademische Karriere vorzubereiten. Und Chime war dort eine der Besten!

»Sie ist perfekt«, sagte Mrs. Mingmar Bhuti, die freundliche Patenschaftssekretärin.

»Sie ist nicht nur hervorragend im Unterricht, sie verfügt auch über ein bemerkenswertes schauspielerisches Talent«, erzählte mir der Direktor Mr. Duke Tsering.

Chime war damals gerade zur »Queen Of Stage« gewählt worden, zur »Königin der Bühne«, und sprudelte geradezu über vor Energie. Alles an ihr war lebendig, jede Zelle vibrierte. Sie war ganz oben. Viele Jungs waren hinter ihr her, doch sie zerriss die glühenden Briefe. Warum sollte sie sich mit albernem Liebesgeschichten aufhalten?

Ihr kühnes Ziel war es, den besten Schulabschluss zu erreichen, den je ein tibetisches Exilkind geschafft hatte, um danach Schauspielerin zu werden. Oder Filmemacherin. Oder Gynäkologin. Und seit sie gehört hatte, dass theoretisch auch

Männer Babys austragen können, hatte sie ihren ursprünglichen Plan aufgegeben, Astronomie zu studieren, und spielte jetzt mit dem Gedanken, doch lieber in die Embryonen-Forschung zu gehen.

Den ganzen Tag hatte mir Chime von ihren Ideen und Plänen erzählt. Und so saßen wir abends noch immer plaudernd auf den Stufen des Gästehauses, in dem ich übernachtete, inmitten des bewaldeten Schulgeländes. Als mit der einbrechenden Dunkelheit das Leben im Dschungel erwachte, wurde Chime allmählich etwas ruhiger.

Die Grillen begannen zu zirpen, und im Unterholz raschelten gesichtslose Tiere.

»Ich hatte einen Traum letzte Nacht«, sagte Chime plötzlich sehr ernst. »Es ist ein immer wiederkehrender Traum, der mich nun schon seit zwei Jahren verfolgt.«

Ich wusste um Chimes Hinwendung zu Träumen und hatte sie immer sehr motiviert, auf die Inhalte zu achten. Träume sind Wegweiser zu tieferen Wahrheiten und helfen bei der Verarbeitung alter Traumata.

»Willst du ihn mir erzählen?«

»Ich war noch klein und ging an der Hand meiner Mutter über die Brücke des Kyi Chu-Flusses in Lhasa. Plötzlich sah ich sechs Kinder im Wasser des Flusses treiben, mit Stricken aneinandergebunden. Das Älteste war vielleicht sieben Jahre alt. Es trug Schuhe und war gekleidet, als solle es zu einem Fest gehen. Das jüngste Kind war noch ein Baby. Ich lehnte mich über das Brückengeländer. Die toten Kinder trieben unter uns davon. Meine Mutter sagte zu mir: »Siehst du, so geht es Kindern, die nicht zur Schule gehen können. Wer nichts lernt, wird zum Treibgut des Lebens.«

Lautlos schwebte eine Schar Glühwürmchen durch den blühenden Oleander, der die Wege zu den Schulräumen säumte. Zwei Fledermäuse flogen über unsere Köpfe hinweg, und Chime beendete ihre Erzählung:

»Das Schlimme an diesem Traum ist, dass ich nicht weiß, ob er wahr ist oder nur Einbildung.«

»Vielleicht ist der Fluss mit den sechs toten Kindern ein Bild für deine verlorene Kindheit«, erwiderte ich.

»Ich möchte, dass diese Kinder mich nie wieder in meinen Nächten besuchen!«

»Dann mach sie lebendig.«

»Wie?«

»Schreib deine Geschichte auf.«

»Ich kann nicht schreiben wie du.«

»Schreib über deine Kindheit, Chime. Mach die sechs toten Kinder im Fluss wieder lebendig.«

The Six

Ein Vorwort von Chime

Als unsere Mutter meine Schwester Dolkar und mich im Frühjahr 2000 von Tibet über den Himalaya ins Exil schickte, lernten wir unterwegs noch vier weitere Kinder kennen.

Wir teilten unsere Kleider, unseren Proviant und unsere Tränen. Wir wurden auf unserer beschwerlichen Reise zu Brüdern und Schwestern. Im Exil nannte man uns *The Six*. Gemeinsam waren wir wer. Allein waren wir niemand. So ist das bis heute. Gehen wir zusammen durch die Straßen von McLeod Ganj, rufen die Leute: »Seht mal! Da kommen *The Six*!« Allein jedoch fühle ich mich unsichtbar und bedeutungslos in unserer tibetischen Exilgemeinde. Meine Geschichte wäre ohne die anderen fünf langweilig und leer wie eine vertrocknete Wüstenlandschaft. Deshalb wollte ich dieses Buch zunächst gar nicht schreiben. Doch die Vorstellung, mit meinen Erinnerungen nicht nur meine Kindheit, sondern auch ihre wieder zum Leben zu erwecken, gab mir schließlich den Mut, zu Feder und Notizblock zu greifen.

Darf ich vorstellen? Das sind *The Six*...

Chime, die Unsterbliche



Ich war neun Jahre alt bei meiner Flucht. Heute bin ich 20.

Über mich möchte ich an dieser Stelle nicht viel sagen. Außer, dass ich nach meiner Geburt von unserem Lama den Namen Tsering Phentok bekam. In Tibet wählen nicht die Eltern den Namen für ihr neugeborenes Kind, sondern ein Lama ihres Vertrauens. Tsering bedeutet »langes Leben«. Und Phentok steht für »hilfreich«. Mein Leben sollte lang und hilfreich gegenüber anderen sein. Doch offenbar gefiel meinem Omen dieses Namensgefäß nicht. Ich wurde als Baby häufig sehr krank. Schwächelt die Gesundheit eines Kindes, ändert man dessen Namen. In der Hoffnung, der neue Name würde mehr Segen bringen.

Mein Vater suchte also einen sehr hohen Lama auf und bat ihn um einen neuen Namen für mich. Und so heiße ich heute Chime Yangzom: *Die Unsterbliche*.

In diesem Namen fühlt meine Seele sich wohl. Ich habe nämlich einen ganz großen Drang in meinem Leben: Ich möchte strahlen! Ich möchte glänzen! Ich möchte jemand sein, den man nicht schnell wieder vergisst.

Dolkar, meine kleine Schwester



Dolkar war bei ihrer Flucht sechs, heute ist sie 18 Jahre alt.

Äußerlich würde uns wohl kaum jemand als leibliche Schwestern erkennen! Dolkar ist sehr schön. Sie kann singen und tanzen. Sie ist beweglich wie ein schillernder Fisch. Ich hingegen sah immer schon aus wie ein Junge. Und wenn ich anfangen zu singen, rennen alle davon. Schon als kleines Kind besaß Dolkar die Gabe, sich aus einer Kiste mit westlichen Hilfslieferungen das beste Outfit des ganzen Kinderdorfes zusammenzustellen. Heute ist sie das »Fashion Girl« unter uns Mädchen. Bei mir leiht man sich Bücher, bei Dolkar Klamotten.

Dolkar und ich haben eine sehr tiefe Beziehung zueinander. Weinte ich auf unserer Flucht, schossen auch ihr sofort Tränen in die Augen. So ist es bis heute. Unsere Gefühle laufen synchron, unsere Seelen gehören zusammen. Dolkar ist sehr zielstrebig. Seit ihrer Kindheit spricht sie davon, Ärztin zu werden. Nicht wegen des Prestiges, sondern weil sie ein zutiefst mitfühlender Mensch ist. Dolkar bedeutet *Weißer Tara*. Das ist die Göttin, die im tibetischen Buddhismus für die vollkommene Reinheit steht.

Pema, das Khampa-Mädchen



Pema war bei ihrer Flucht sechs, heute ist sie 18 Jahre alt.

Pemas Kindheit in Tibet war düster. Ihr Vater war Trinker. War er betrunken, schlug er Mutter und Kind. Kurz vor Pemas Flucht verprügelte er sie so heftig, dass ihr linkes Bein brach. Pema kann sich nicht genau an dieses Ereignis erinnern. Sie hat über die Jahre hinweg immer wieder neue Erinnerungsbilder zu diesem furchtbaren Erlebnis gehabt: Einmal meinte sie, ihr Vater sei mit seinem ganzen Gewicht auf sie gesprungen. Ein andermal, dass er ihr Bein mit einem Stein zertrümmert habe. Heute sagt Pema, er habe sie vom Dach ihres Hauses geschmissen. Auf jeden Fall ist die Bruchstelle nie wirklich gut verheilt.

Auf unserem Marsch über die Grenze war Pema die Schwächste der Gruppe. Auch später im Exil hatte sie die größten Schwierigkeiten von uns allen. Wir versuchten, sie vor allem Bösen zu schützen. Ihre Seele erinnerte an einen Vogel, der zu früh aus dem Nest gefallen war. Doch eines Tages erhob Pema ihre Flügel. Sie öffnete sich wie eine Blume im Sommer. Fasziniert und glücklich sahen wir zu, wie sie immer schöner und schöner wurde.

Pema bedeutet *Lotusblume*. Ihr Name wurde zu ihrer Bestimmung.

Dhondup, der Khampa-Junge



Dhondup war bei seiner Flucht acht, heute ist er 19 Jahre alt.

The Six, das sind in Wahrheit: vier Mädchen, ein Junge und eine Nachtigall. Dhondup ist eine außergewöhnliche Persönlichkeit mit einer Stimme, die an die Weite unserer Heimat erinnert. Als wir auf unserer Flucht an einem Fluss Rast machten, begann Dhondup zu singen. Und alles um ihn herum wurde still. Sogar das Rauschen des Wassers schien zu verstummen. Wir Kinder begannen zu weinen, und auch die Männer in unserer Gruppe.

Heute ist Dhondup Sänger und Bandleader unserer Schulband im tibetischen Kinderdorf. Sobald er die Bühne betritt, beginnen die Mädchen zu kreischen.

Er war schon immer etwas Besonderes. Seine Mutter hatte Dhondup mit der Vision auf den Weg geschickt, er möge Minister der tibetischen Exilregierung werden. Ein Lama hatte es ihr prophezeit. Von uns sechs Kindern hat Dhondup am meisten Charisma, die tiefste Weisheit und den abwegigsten Humor. Er ist so was wie ein spiritueller Berater in unserer Familie. Und er ist mir von all meinen Exilgeschwistern am nächsten.

Sein Name bedeutet *Vollends am Ziel*.

Tamding, der Amdo-Junge



Tamding war zehn bei seiner Flucht, heute ist er 21 Jahre alt.

Bedauerlicherweise muss ich über Tamdings Namen sagen, dass ich seine Bedeutung nicht kenne. Ich hoffe, Tamding nimmt es mir jetzt nicht übel. Er und ich befinden uns in einem über die Jahre anhaltenden Wettstreit. Und es ist schwer für mich, es einzugestehen, aber Tamding ist der Boss in unserer Gruppe.

Bei seinem ersten Versuch, aus Tibet zu flüchten, war Tamding verhaftet worden und erfuhr schon früh die Schrecken eines chinesischen Gefängnisses. Danach lebte er ohne Familie in Lhasa. Diese Zeit hat ihn wohl geprägt. Tamding hat früh gelernt zu überleben. In jeder Lage verstand er es, Essen und Süßigkeiten für uns zu beschaffen.

Tamding ist zwar überaus schlau, doch ein besonders guter Schüler war er nie. Es entspricht nicht seiner Art, stundenlang die Schulbank zu drücken. Sein Talent liegt in der Kommunikation. Er hat viele Freunde, ist gut vernetzt und immer bestens informiert. Zurzeit studiert Tamding Geografie in Delhi und ist Mitglied der Bewegung *Students for a Free Tibet*.

Ich würde sagen, der Name Tamding bedeutet *Immer eine Nasenlänge voraus*.

Lakhpa, das Drogpa-Mädchen



Lakhpa war zehn bei ihrer Flucht, heute ist sie 21 Jahre alt.

Lakhpa ist meist etwas abseits der anderen zu finden. Vielleicht, weil sie vor elf Jahren erst beim Abstieg vom Grenzpass zu unserer Flüchtlingsgruppe stieß.

Sie stammt aus einer großen Nomadenfamilie in Ü-Tsang. Ihre Mutter starb früh. Die Bedeutung ihres Namens ist schlicht: *Jene, die am Mittwoch geboren wurde.*

Drei ihrer Geschwister waren bereits ins Exil ausgewandert. Und so wurde auch Lakhpa eines Tages von ihrem älteren Bruder über den Grenzpass gebracht. Dort übergab er seine Schwester unserem Fluchthelfer, mit der Bitte, sie zum Dalai Lama zu bringen. So waren wir schließlich sechs Kinder in unserer Gruppe.

Dass wir sechs Kinder einander getroffen haben, liegt bestimmt an unserem Karma. Vielleicht waren wir in unserem letzten Leben miteinander verwandt? Wir stammen aus den drei großen Provinzen Tibets: Kham, Amdo und Ü-Tsang. Unser Zusammenschluss bedeutet für mich auch den Zusammenschluss der drei Provinzen Tibets.

(Lakhpa, im März 2011)

Phuntsok, der brennende Mönch ☸

Kinderdorf Gopalpur, 19. März 2011

Im Kinderdorf ist es heute ganz still. Es ist der einzige freie Samstag des Monats – an diesem Tag dürfen wir das umzäunte Schulareal verlassen. So schwärmen die älteren Schüler in großen Cliques aus, um die Internetcafés des Dorfes unsicher zu machen. Die meisten chatten über Facebook mit Freunden. Und alle, die kein Handy besitzen, nutzen die Gelegenheit, ihre Familien in Tibet anzurufen. Denn über das Internet sind Anrufe zu Hause endlich erschwinglich geworden. Wahrscheinlich wartet auch meine Mutter auf einen Anruf. Einmal im Monat melde ich mich bei ihr. Doch heute habe ich keine Lust dazu.

Ich habe mir eigens ein Mobiltelefon angeschafft, um immer erreichbar zu sein. Dabei sind Handys strengstens verboten im Kinderdorf. Ihr Besitz wird mit Geldbußen bestraft. Diese Art von Bevormundung ist momentan ein großes Thema unter den älteren Schülern.

Früher war ich beim Kampf gegen Ungerechtigkeiten im Kinderdorf immer an vorderster Front. Aber jetzt habe ich mich zurückgezogen. Ich genieße an diesem freien Tag die Ruhe in meinem Zimmer, das ich sonst mit drei weiteren Mädchen teile. Ich bin gerade mitten im Abitur. In sechs Tagen habe ich meine Prüfung in Politikwissenschaften. Tenpa wird mir aus dem Dorf Wai-Wai-Nudeln mitbrin-

gen, chinesische Nudeln mit Chili. Und Kerzen, damit ich auch nachts lernen kann.

Tenpa ist mein Freund. Maria weiß es noch nicht. Wir Tibeter sprechen ungern über unsere Gefühle. Wenn Maria und ich unser Buch schreiben, werde ich ihr alles erzählen. Auch das, was 2009 geschah. Maria hat nie erfahren, warum ich die Eliteschule in Dheradun aufgegeben habe. Niemand konnte verstehen, wieso ich mich dazu entschied, die Selakui-School zu verlassen und wieder auf ein normales Gymnasium zu gehen. Weil niemand die wahren Gründe kannte. Nur Dolkar und Pema wussten Bescheid.

Mein neues Kinderdorf liegt im Norden Indiens, eine Stunde Fahrzeit von Dharamsala entfernt, umgeben von Pinien und Teeplantagen. Hier fand mein verwirrtes Herz Ruhe. Hier habe ich Tenpa kennen gelernt. Wir gehen sogar in dieselbe Klasse. Vom ersten Tag an war er an meiner Seite. Ich kann mit ihm über alles reden.

Auch Tenpa ist aus Tibet geflüchtet. Zusammen mit seinem kleinen Bruder. So wie ich zwei Jahre später mit meiner kleinen Schwester. Wir sind sogar über dieselbe Fluchtroute gekommen, den *Nangpa La*. Das war bis zu den Aufständen im Jahr 2008 die wichtigste Fluchtroute der Tibeter. Doch nun ist auch dieser Weg verschlossen. Jetzt gelangen nur noch vereinzelt Flüchtlinge ins Exil. Doch Tenpas Mutter hat es jedes Jahr geschafft, illegal über die Grenze nach Indien zu kommen, um ihre beiden Söhne hier zu besuchen. Unsere Mutter kam nie. Dabei hat sie beim Abschied vor elf Jahren versprochen, uns bald zu besuchen.

Ich habe aufgehört zu warten. Vielleicht hat es politische Gründe, dass sie nicht kommt?

Manche Tibeter haben sich mit der chinesischen Regierung arrangiert. Sie profitieren von der Modernisierung des Landes. Sie reiben sich nicht an den Dogmen der Kommunistischen Partei. Andere leiden unter den Repressalien unserer Besatzer.

Seit den Aufständen im März 2008 schätzt man die Zahl politischer Häftlinge in Tibet auf knapp zweitausend. Viele ließen damals ihr Leben.

Am 10. März 2011 kündigte der Dalai Lama seinen Rücktritt als politisches Oberhaupt der tibetischen Exilregierung an. Am 16. März 2011 setzte sich in der Provinz Amdo, im Nordosten meiner Heimat, ein junger Mönch in Brand: »Möge Seine Heiligkeit der Dalai Lama 10000 Jahre leben!«, rief er, während die Flammen seine dunkelrote Robe verschlangen: »Lang lebe der Dalai Lama!«

Dieser junge Mönch ist der dritte Tibeter, der als lebende Fackel darauf hinweisen wollte, dass für viele Menschen in Tibet etwas nicht stimmt. Er starb vor drei Tagen. Sein Name war Phuntsok.

Phuntsok stammte aus dem Kloster Kirti, dessen Mönche bekannt sind für ihre aufmüpfige Haltung gegenüber der chinesischen Regierung. Er hatte niemanden in seinen Plan eingeweiht. Vermutlich aus Angst, man würde ihn von seinem Vorhaben abhalten. Was für eine einsame, mutige Entscheidung! Am dritten Jahrestag der großen Aufstände in Tibet übergoss er sich in einer belebten Straße von Ngaba mit einem Kanister Benzin.

Bei der Niederschlagung dieser Aufstände vor drei Jahren waren in der Region zahlreiche Tibeter getötet und Hunderte von Mönchen verhaftet worden, darunter auch Kinder. Im Gedenken an sie setzte sich Phuntsok selbst in Flammen.

Er gab sein Leben, wählte einen grausamen Tod, um wieder etwas Aufmerksamkeit auf Tibet zu lenken. Denn seit den Aufständen im Jahr 2008 hat uns scheinbar die ganze Welt völlig vergessen.

Wäre ich je in der Lage gewesen, einen so extremen und mutigen Weg zu beschreiten? Ich zucke schon vor Schmerzen zusammen, wenn mir ein bisschen Wachs auf meine Finger tropft.

Phuntsok war genauso alt wie ich jetzt. Er lebte in Tibet. Ich im Exil. Sein Leben ist nun zu Ende. Meines liegt noch vor mir.

Angesichts seines Freitods fühle ich mich nutzlos und klein. Ich bin ein tibetisches Flüchtlingskind. Ich habe nichts als mein Leben und meine Geschichte. Um mein Leben zu geben wie Phuntsok fehlt mir der Mut. Also bleibt nur noch meine Geschichte.

Die Bodenlosen ☀

Irgendwo zwischen Düsseldorf und Dubai, vermutlich über der syrischen Wüste, 10. April 2011

Es gibt Menschen, die spüren intensiver als andere den seidenen Faden, an dem ihr kostbares Leben hängt. Und die Abgründe, an denen wir uns täglich bewegen. Für andere Menschen ist das Leben eine sichere Bank. Leider zähle ich zu den Erstgenannten. Ich bezeichne sie gern als »die Bodenlosen«.

Während wohl 98 Prozent aller Menschen die Kabine eines Flugzeuges als sicheren Komfortraum erleben, spüre ich beim Fliegen nur den erschreckenden Raum zwischen diesem Flugkörper und der Erde. Verständnisvolle Stewardessen zählen für mich nebst meiner Familie natürlich zu den wichtigsten Menschen in meinem Leben. Nette Sitznachbarn in Flugzeugen sind darin auch immer herzlich willkommen.

Den einzigen Heiratsantrag meines Lebens bekam ich nach einem Flug von Delhi nach Paris, der in ernsthafte Turbulenzen geriet. Mein indischer Sitznachbar, dem ich über mehrere Stunden auf dem Schoß saß, hatte meine flehenden Gebete mit einer äußerst konkreten Anmache verwechselt. Und das konnte man ihm wirklich nicht übel nehmen...

Am angenehmsten fliegt es sich neben Wienern und Kölnern. Wiener entwickeln bei unerwarteten Luftlöchern den schwärzesten Humor, Kölner den angemessenen Fatalismus.



Maria Blumencron, Chime Yangzom

Kein Pfad führt zurück

Chime - Ein Mädchen aus Tibet erzählt

Taschenbuch, Broschur, 304 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-60279-3

Heyne

Erscheinungstermin: April 2013

Zwei einzigartige Leben durchs Schicksal für immer verwoben

Wenn eine Österreicherin im Himalaya sechs kleinen Kindern auf ihrer Flucht aus Tibet begegnet, entsteht eine ziemlich ungewöhnliche Familie. Elf Jahre danach schildern Maria Blumencron und ihre Patenochter Chime die lebens- gefährliche Flucht der Kinder und ihr Leben danach: in den Schulen des Dalai Lama in Indien, getrennt von ihren Familien, die sie nie mehr wiedergesehen haben. Berührend und äußerst humorvoll beschreiben Chime und Maria, die selbst als kleines Kind von ihrer Mutter verlassen wurde, den gemeinsamen Weg in ein erfülltes Leben.